Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 10

Artikel: Küsse in der Presse
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510201

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsse in der Presse

Do-it-yourself-Medizin

Populär-Medizin und -Hygiene feiern wahre Orgien in der populären Presse. Wer die Folgen davon am deutlichsten spürt, sind unsere Aerzte. Denn der durch die Lektüre seines Leibblattes hinreichend medizinisch gebildete Leser geht nicht mehr zum Arzt, um von diesem eine Diagnose stellen zu lassen, sondern er geht nur noch zu ihm, um z. B. also zu sprechen: «Herr Doktor, auf Grund eines Artikels im ‹Blauen Wochenblatt› stellte ich bei mir das ‹Oliver-Cardelli-Zeichen› und auch das ‹Porter Zeichen› fest. Da sich indessen, wie ich durch weitere Untersuchungen an mir festgestellt habe, bei mir weder Mediastinalgeschwülste zwischen Aortenbogen und linkem Brochus, noch ein schwieliges Bindegewebe zwischen Trachea und Aorta, wie es sich nach einer Mediastinitis bilden kann, finden ließ, dürfte die Diagnose eindeutig auf Aneurysma des Aortenbogens zu stellen sein. Bei dieser Diagnose empfiehlt der medizinische Autor im ‹Blauen Wochenblatt› dies ...»

Worauf der diagnosensichere Patient dem Arzt einen therapiegeschwängerten Zeitungsausschnitt in die Hand drückt und nur noch des entsprechenden Rezeptes harrt, um sich in der nächsten Apotheke sogleich mit Medikamenten eindecken zu können.

Man erkennt aus diesem einen Beispiel schon hinlänglich, von welch großer Bedeutung für die Volksgesundheit die populärmedizinischen Zeitungsartikel sind: Die Aerzte werden entlastet, und von den Patienten ist jeder höchstselbst ein Paracelsus.

Hygiene lege artis

Ebenso gründlich und populär wird die Oeffentlichkeit auch über die höhere Hygiene aufgeklärt. Wie dringend nötig das ist, vermochte ich allerdings erst zu erkennen, als ich neulich in einem Wochenblatt eine ebenso fundamentale wie ernüchternde Abhandlung über jene tagtäglich von Menschen praktizierte Tätigkeit las, die zwar – leider! muß man sagen – als nicht unbedingt unangenehm gilt, die aber nichtsdestotrotz ein Maximum an Unhygiene darstellt. Daß mit diesem Artikel gleichzeitig auch die hygienische Unseriosität der Weltliteratur ins Bewußtsein der antiseptisierenden Zeitgenossen gerückt wird, erfüllt jeden nach Wahrheit und nicht nach Küssen dürstenden Menschen mit Genugtuung. Denn das Küssen sei absolut unhygienisch, erläutert der Artikel.

Ein *einfacher* Kuß ist – ich zitiere – medizinisch nicht unproblematisch, da die Lippenhaut, die unmittelbar aus der Mundschleimhaut hervorgeht und häufig mit Speichel überzogen ist, in dem sich bekanntlich springlebendige Krankheitskeime aufhalten – da die Lippenhaut einer Person also mit der Gesichtshaut einer anderen Person in Berührung gebracht wird. Mit einer Gesichtshaut nämlich, die – wegen Wind, Wetter, Mienenspiel und Seife sehr empfindlich – diese Krankheitskeime gierig aufsaugt ...

Küsse wechseln bedeutet somit, Krankheitskeime auszutauschen oder *hinzunehmen*, und nun vermag ich plötzlich auch die hinterhältige Ausdrucksweise eines Ovid medizinisch zu deuten: «Wer, wenn den Kuß er genommen, nicht auch noch *andres hinzunimmt*, ist unwürdig gewiß auch der erhaltenen Gunst.»

Der «offene Kuß»

Nachdem der Kußautor im Wochenblatt gebührend darauf hingewiesen hat, daß Mitesser, Pusteln, Furunkel, Karbunkel und Gesichtsrose noch die harmlosesten Folgen eines angeblich unschuldigen einfachen Kusses seien, kommt er auf jene weniger unschuldigen Küsse zu sprechen, von denen Shakespeare sagte: «Versteh ich deinen Kuß doch, und du meinen, / Und das ist ein *gefühltes* Unterreden ...», nämlich die gefühlvollen Küsse.

Populär-bildhaft vergleicht der Verfasser die beiden sich küssenden Lippenpaare mit zwei bestrichenen Scheiben Brot, die man zusammenklappt, nur daß das, was dort der Aufstrich – Käse oder Wurst – ist, beim Kuß ein «unsichtbarer Schmierfilm von Krankheitskeimen ist».

Wie blind waren wir doch, wir und auch Heine, der schrieb:

«Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
Und wie sie beruhigend brennen ...»

Immerhin erkennt auch hieraus der nunmehr populär Aufgeklärte (nämlich im ‹brennen›) infektiös-entzündliche Folgen des keimvollen Käse-Wurst-Schmierfilm-Austausches.

Ueber den bloßen Preßkuß gelangt der Autor schließlich zur größten Gefahrenquelle. Es sind, «das wird nun wohl niemand verwundern, jene Küsse, bei denen sich der Mund der einen oder gar beider Personen beim Kusse öffnet».

Da gilt es den alten Spruch vergessen, der da heißt: «Geküßter Mund wird nicht wund.» Vergessen sei auch Körners «Drum leb', wer das Küssen ... erdacht» (denn da ist uns das Sterben viel, viel näher!), und geradezu blasphemisch wirkt im Lichte der Hygiene, was der gute Logau sagte, nämlich: «Der Mund ist ein Altar; das Opfer ist das Küssen ...»

Denn da wird – erstens – ein «viel größerer Bereich der an den Lippen befindlichen Mundschleimhaut – ich zitiere wieder – dem fremden Angriff preisgegeben und auch selbst verderbenbringend aktiviert». Zweitens sei unausbleibliche erste Begleiterscheinung die Speichelvermengung, «das heißt der fremde Speichel und der eigene Speichel erfüllen als Gemenge die Mundhöhlen beider Personen; vom eigenen Speichel gleichsam umspielt und transportiert, gelangt der fremde Speichel bis in den Rachenraum» ... usw.

Die Folgen solcher höchst unappetitlicher Speichelleckerei sind – wie zu erwarten ist – schlimm, sehr schlimm. Und der wißbegierige Leser wird daraus unschwer die dringende Nutzanwendung ziehen, nämlich:

Schluß mit dem Küssen!

Der Verfasser des besagten Artikels hat damit aber den (aseptischen) Finger nicht nur auf eine wunde Stelle der Mundschleimhaut gelegt, sondern auch auf gewisse Formen zwischenmenschlichen Verhaltens schlechthin.

Gemeinsames Schlafen im gleichen Zimmer, Ringen und Schwingen, Händchenhalten, Handschlag überhaupt, Hautfühlung zwischen Personen in öffentlichen Verkehrsmitteln ... o Gott, o Gott! Man stelle sich diesen Austausch von Krankheitserregern von Haut zu Haut vor. Nichts Unhygienischeres, als Kinder zur Schule zu schicken, in diese Brutstätten des Schmierfilmes.

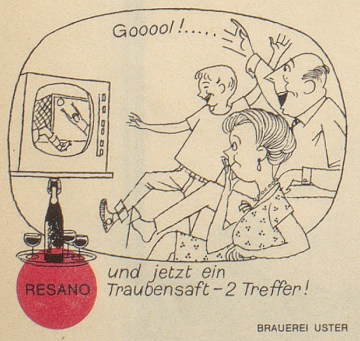
Kein Wunder, daß auch im Schulbetrieb das Küssen zu einem Stein des Anstoßes wurde. Wenigstens muß das aus einem Artikel in der Mittelschüler-Zeitung «Kaktus» geschlossen werden. Vermutlich stützte sich der ebenso humanistisch gebildete wie jugendliche Schreiber eines Protestartikels auf Hebbel, der schrieb: «Wo zwei Menschen sich küssen, da schleichen die andern vorüber; wo sie sich prügeln, da stehen alle als Chorus herum.» Der junge Mann schrieb – sich seiner Aufwiegelung zur Unhygiene wohl gar nicht bewußt –:

«Andererseits provozieren auch die Lehrer die Schüler, indem sie zum Beispiel Schritte gegen das Küssen in den Schulgängen unternehmen wollen. Ein Kuß schadet aber niemandem, sondern wirkt befreiend für die Beteiligten und kann auch für den Betrachter sehr harmonisch sein, wie Auguste Rodin gezeigt hat ...»

Der junge Mann hat eine schöne Ahnung von Hygiene! Ein Kuß – befreiend? Ha! Befreiend höchstens für die Bakterien, die – entfesselt – in feindlichen Rachenhöhlen zum schmierfilmischen Angriff übergehen.

Bruno Knobel

PS. Nachzutragen wäre noch, daß der besagte Wochenblatt-Kuß-Hygiene-Artikel nichts anderes war als eine *Parodie* auf die Gattung der populär-(pseudo-)medizinischen und hygienischen Journalistik. Daß heute bereits populäre Zeitschriften auf derartige Parodien verfallen, ist so erfreulich, daß eine Würdigung solcher Unterfangen angemessen schien.



Die Löwen

Bei den Löwen ist das Männchen nicht nur das größere, sondern auch das schönere Tier. Bei den Menschen hingegen ist das Weibchen nicht nur schöner, sondern es schmückt sich auch noch mit eigenen und fremden Federn wo es nur kann. Das geht so weit, daß es sogar seine Höhle, pardon: seine Wohnung, schmückt. Und der schönste Schmuck jeder Wohnung sind herrliche Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!